

INHALT

Zum Verständnis	11	Vegetation anschauen	31
Ein (heiterer) Blick zurück	11	Freiheit statt jagdlicher Sozialismus	32
Die Jagd im Mittelalter war menschenverachtend	15	Sündenbock Rotwild	33
Der Weg der Schweiz	16	Wenn Streifgebiete größer sind als Jagdreviere	33
Die „48er-Revolution“ und ihre Folgen für die Jagd	16	„Teilzeitreviere“	35
Jagdausrüstung damals	17	Das Wild ist wichtig, nicht die Trophäe!	35
Dann kam das Reviersystem	19	Was die Rotwildbejagung so schwierig macht	36
Ausrottung?	19	Kurz und effektiv	36
Revolution – Wild – Wald	20	Anders jagen: Blick in die Schweiz	37
Als der Krieg vorbei war	20	Patentjagd	37
Kritik gab und gibt es	21	Die Zukunft des Rotwildes	38
Klagelieder:		Landschaftszerstückelung und ihre Auswirkung auf die Rotwildjagd	38
„Es ist nichts mehr da“ bzw. „Überall Rehe“	22	Verbindung von Lebensräumen	39
Das Lied vom letzten Reh	22	Jagdzeiten & Reviergrößen	39
Rehe und ihr Verhalten	23	Nicht selbst degradieren!	40
Umdenken, was die Bejagung betrifft	24	Ursache und Folge von Jagddruck	40
Noch ein Problem sei angemerkt	25	Jagd?	40
Immer wieder dieselben Fehler	25	Rotwildbejagung in Schottland	41
Menschliche und „richtige“ Nasen	26	Wer mehr Druck macht (machen muss), erlegt weniger	42
Die Rehwildjagd im Laufe der Zeit	27	Fachliche Qualität vor personeller Quantität	43
Jede Menge alte Zöpfe	27	Zweierlei Maß	43
Nachdenken: Ist Rehwildjagd effektiv oder entbehrlich?	28	Fitness Wildtier/Jäger	44
Der britische Weg oder wie es unsere Urgroßväter machten	28	Erinnerungen an den Puma	46
Ansprechen beim Rehwild	30		
Rehwildbestand & Abschussplan	31		

Wenn das Rotwild in freier Wildbahn überleben soll	47	Natürliche Feinde der Gämsen: Adler, Luchs und Lawinen	64
Zu viel Rotwild	47	„Mindestalter“?	66
Und heute?	49	Muffel(wild)	67
Eine Machtfrage	49	Wild oder freigelassene Weidetiere?	67
Wildbestände reduzieren – wie geht das?	50	Schockstarre statt Flucht	68
Mehr Zaun – weniger Abschuss?	50	Schwarzwild ohne Ende	69
Oft handeln wir einfach gedankenlos	50	Umweltprofiteure	69
Sich ins Wild denken	51	Wolf und Schwarzwild	70
Merke	52	Füttern verboten, Kirren erlaubt	70
Wir schießen die Unerfahrenen	52	Bestandsregulierung früher und heute	72
Lösungsversuche: Von Rotwild-Kerngebieten und ähnlichen Überlegungen	53	„Man könnte sie reduzieren ... wenn man ernsthaft wollte!	72
Kein Grund sich zu wundern	55	Alte und junge Bachen	74
Patentlösung Wintergatter?	55	Was ist Schwarzwild noch wert?	74
Wintergatter	55	Mit Schwarzwild-Abschüssen	
Wir müssen füttern	56	Geld machen	74
Von Trophäenkult und künstlicher Besamung beim Rotwild	57	Rausche-Unterdrückung und Rauschzeit-Synchronisation – nur Schlagworte	76
Was wir erreichen	57	Schäden durch Wildschweine	77
„In der Natur darf nur der Stärkste seine Gene weitergeben.“	58	Schwarzwildbejagung wird zunehmend schwieriger	77
EU-Norm für Hirsche?	58	Schrotschuss & Bogenjagd im urbanen Bereich	78
Genetische Bandbreite ist gefragt	58	In Sonderfällen brauchbar	78
Gene bestimmen	59	Niederwild, Auer- und Birkwild	79
Voraussetzungen für ein starkes Geweih	59	Wiesenbrüter ohne Chancen	80
Macht selektiver Hirsch-Abschuss Sinn? ..	60	Zukunft der Niederwildjagd?	80
Gams*	61	Birkwild	80
Warum Gämsen nicht gefüttert werden	62	Auerwild	81
Was haben die Gämsen im Wald verloren?	62		
Geringer Zuwachs	64		

Die Landwirtschaft ändert alles	82	Klimatische Veränderungen: Auswirkungen auf Land- und Forstwirtschaft	96
Parzellengröße und Fruchtvielfalt	82	Die Wälder sterben – wen interessiert es?	97
Maschinen kontra Leben – Mähverluste	84	Der Wald und das Klima	97
Keine Rehe auf den Wiesen	84	Der Fluch unserer Enkel	98
Keine Wildkräuter im Mais	84	Eichelhäher: „Helden der sozialen Arbeit“	98
Schwarzwild profitiert, Jäger verliert	85	Eichelhäher: Wider die Trostlosigkeit	99
Ernteschock, nicht nur beim Wild	85	Der Wald der Zukunft	100
Die heutige Landwirtschaft provoziert Wildschäden	86	Die Felder der Zukunft: Nässe und ihre Auswirkung auf das Wild	100
Wenn Wildschäden nicht mehr bezahlbar sind	86	Beregnung	100
Schwarzwildschäden im Mais	86	Kranke Logik	102
Wildschäden	87	Niederschlagsmenge	102
Wenn nicht mehr verpachtet werden kann	88	Klimatische Veränderungen und jagdliche Konsequenzen	103
Die Wildschadens-Ausgleichskassen	89	Hitze, Stürme & Wassermangel trotz Überflutungen	104
Schalenwild und Waldverjüngung	90	Falsche Hoffnungen	104
Wildverbiss, Wassermangel & andere „gesundheitliche“ Probleme des Waldes	90	Wozu brauchen manche Wildtiere Schnee?	104
Forstliche Ausbildung	91	Wenn die Vegetation schneller wird	106
Wer braucht wen?	93	Früherer Brutbeginn kann problematisch sein	106
Österreichs Gesicht wahren	93	Frühes Winterende und langer Wanderherbst	107
Brauchen wir die Jagd?	93	Von Alteingesessenen und Zuwanderern	109
Wir saufen dem Wald das Wasser weg	94	Als die Großen ausgerottet waren	109
Auswirkungen des Wassermangels auf Wald und Jagd	95	Hoffnung in Österreich	111
Auswirkungen des Wassermangels auf Landwirtschaft und Jagd	95	Irritation	112
Es wird uns gesagt, was kommen wird, aber wir wissen es dennoch nicht.	96		

Deutschland wurde Wolfsland	112	Sogenannte „Problem“-Tiere	129
Trauerspiel Luchs	113	Einen Prügel statt ein Handy	130
Wie wir Wölfe züchten	113	Die Aufgabe des Jägers	130
Aberglaube	114	Wo Wildtiere in	
Luchse in Bayern	114	Reha gehen könnten	131
Die Zukunft der großen Nutzer	116	Wo die Jagd ruht	131
Arten kommen, Arten gehen	116	Ruheflächen für das Wild –	
Gefährden mehr Arten		ein Blick zu den Nachbarn	133
die Biodiversität?	116	NationalparkS unerwünscht	133
Wie viele bleiben?	117	Bevölkerungsentwicklung,	
Wen haben sie verdrängt und		Landverbrauch und	
wem nützen sie?	119	Jagdpraxis	135
Marderhund versus Rotfuchs		Naturnutzer und	
und Waschbär	119	Tourismus nehmen zu	135
Einfach nachdenken	120	Wir werden mehr, der	
Dummheit und Macht	120	freie Raum schrumpft	136
Die Jagd und		Schrumpfender Lebensraum für Wild	137
der Naturschutz	121	Landverbrauch und Jagd	138
Wir alle betreiben Naturschutz	121	Verkehrsfallwild	138
Verschiedene Interessen		Immer mehr Jäger auf	
„im Namen des Naturschutzes“	122	schrumpfender Fläche	139
Die komplette Zerstörung		Erlegen mehr Jäger mehr Wild?	140
der Landschaft	123	Jagd muss etwas bewirken	142
(Wind)Räder, die keiner		Jagd in „Hochrisikogebieten“	142
mehr zurückdreht	124	Gestern gilt nicht mehr	143
Es sind „Schredderanlagen“!	124	Wie kann man da noch jagen?	143
Die verdrahtete Landschaft	125	Bejagung der Hasen zwischen	
Stromleitungen, Kabel, Kulturzäune:		Wohngebiet und Autobahn	144
Todesfallen für Raufußhühner	125	Viele Jäger –	
Tiere, die aus der		viele Meinungen	146
Landschaft flüchten	127	Jagdgesellschaften	147
Vorteile für Stadt-Wildtiere	128	Hoffnung	148
Miteinander von Mensch und		Der verantwortliche Aufsichtsjäger	148
Wildtier in der Stadt	129		

Jagdaufsicht mit Rechten und Pflichten	148	Wozu überhaupt noch Gatter?	168
Ist die jagdliche Ausbildung zeitgemäß?	149	Von Massenaufzucht und Massenabschuss	169
Frage	150	Scheinlösungen	170
Jagdkurse für Menschen, die nicht Jäger werden wollen	150	Rekordhirsche	171
Weiterbildung ist keine Schande	150	Jagdreisen & Abschuss von exotischen Wildtieren	172
Der Jäger als „Hobby-Genetiker“	150	Wie präsentieren wir uns?	172
Buchhalter oder Jäger?	152	Wer profitiert von all dem?	173
Ignoranz zerstört die Revierjagd	152	Der Gedanke an einen röchelnden Elefanten	173
Jagdliche Service-Unternehmen	154	Die Fallenjagd – Schaden für die Jagd ohne Ende	174
Merke	154	Tierquälerei	174
Was der Gesellschaft an der Jagd missfällt	155	Tiere begehen keine Straftaten	175
Bilder der Jagd	155	Norwegische Krähenfalle und andere Grauslichkeiten	177
Vertrauen in die Jagd	156	Nachdenken	177
Wo Nichtjägern das Verständnis fehlt	156	Von Schwanenhälsen und ähnlichen Werkzeugen	178
Umgang mit Greifvögeln	157	Fang von Mensch und Pferd	179
Erhalten oder alles verlieren?	159	Kommunikation über Marderschäden	180
Die Lust am Töten?	159	Fangbunker	180
Wildkatze und Hauskatze	160	Die Zukunft nicht verweigern	181
Umgang mit Füchsen – darüber nachdenken	161	„Fallenjagd ist verzichtbar“	181
Es geht auch anders	162	Wie kann der Jäger seinen Ruf verbessern?	182
Wer trägt die Schuld?	163	Miteinander schauen und reden	182
Von Fuchsbandwurm, Tollwut & anderen Schauermärchen	164	Schön!	184
Mahlzeit	164	Das „Ärgernis“ mit den Fotografen	184
Fuchsabschuss als PR-Aktion	165	„Jagdführer“ für Fotografen	185
Sie sind nicht unser Eigentum	165	Ein Beispiel	186
Das Mittelalter lebt	166	Jäger und Hund	187
Gedanken zum Jagdhornblasen	167	Von Wölfen und Hunden	187
Gatterjagd	167	Wie behandeln wir unsere Hunde?	188
„Überlebengatter“	168		

Raubwildschärfe und Wildschärfe	190	Optimale Auflage bei der Ansitzjagd	202
Wozu Schärfeprüfung an lebenden Katzen?	190	Schießen wird schwieriger durch Änderungen in der Bejagung	202
Die Tortur der Abrichtung	191	Unbedingt merken	202
Grausam	192	Alternative Schießkino	203
Erziehung zum Gehorsam	192	Praxisgerechtes Schießen	204
Bauhundeprüfung	193	Alljährlich obligate Schießprüfung	205
Aus der Sicht des Nichtjägers	194	Immer weiter schießen	206
Beruf Jagdhund	194	Der Weitschusswahn	206
Grund uns zu schämen	194	Die Folgen von Weitschüssen	207
Der Ahnungslose sagt dem Profi wie es geht	196	Nicht nur wir gehen auf Distanz	207
Anforderungen an verschiedene Jagdhunderassen	196	Was liegt näher, als Abstand zu uns zu halten?	208
Technik statt Handwerk	197	Hick-Hack um Bleischrote	209
Jagd oder Kriegsführung?	197	Landschaftliche Gegebenheiten bestimmen über Schussdistanz	209
Zankapfel Nachtzielgeräte	198	Schrotschuss auf Rehwild	211
Wenn aus Jagd Tierquälerei wird	198	Schrotschuss auf Schalenwild – in Zukunft unumgänglich?	213
Zankapfel Schalldämpfer	199	Konsequenzen für die Jagd von morgen	214
Zankapfel Drohnen	199	Wald, Wild & Jagd	214
Gesetzeslage bezüglich Drohneneinsatz	200	Der Natur das Steuer übergeben	215
Klassen, Bewilligungen und Drohnenführerschein	200	Wald & Schalenwild	215
Wie sinnvoll ist der Einsatz von Drohnen in der Jagd?	201	Jagdnutzung	216
Die Kunst zu treffen	201	Zuletzt die Zahlengläubigkeit	216
Optimale Bedingungen am Schießstand	202	Was wollen wir?	218
		Fazit	219
		Literaturverzeichnis	221

SÜNDENBOCK ROTWILD

WENN STREIFGEBIETE GRÖSSER SIND ALS JAGDREVIERE

Zur Erinnerung und zum Vergleich: Rehwild verlangt keine besonders großen Streifgebiete, es ist auffällig standorttreu und verhält sich zumindest einen Teil des Jahres territorial. Es bildet keine echten Rudel,

lebt eher familiär, und die erwachsenen Böcke sind, außer im Winter, typische Einzelgänger. Bei aller Individualität kommt es mit Streifgebieten um die 30 Hektar durchaus zurecht. Allerdings wechseln im



Die Begegnung mit einem Hirsch in der Brunft ist für den Jäger ein bewegendes Erlebnis, selbst wenn er nicht zu Schuss kommt.

Foto: Bruno Hespeler

Gebirge manche Rehe zwischen Winter- und Sommerlebensraum, doch große Wanderungen sind das selten. Rehe gleichen Verluste relativ schnell aus, ebenso hohe Siedlungsdichten, indem vor allem Jährlinge abwandern. Steigen die Abschussquoten und somit auch der Jagddruck, werden sie vorsichtig. Ihre Sichtbarkeit und damit der Jagderfolg des Jägers sinken.

Diese wenigen Merkmale des Rehwildes sind Garanten dafür, dass es viel schneller geht, entstehende Lücken wieder aufzufüllen als die Tiere innerhalb einiger Jahre „auszurotten“. Daher bedarf es, wo Jäger verantwortlich jagen, auch keiner Abschusspläne. Wo Jäger dies nicht tun, ändern auch die Abschusspläne absolut nichts!

Beim Rotwild, aber auch bei anderen Rudelwildarten, ist das doch etwas anders. Deren Lebensräume waren ursprünglich Offen- oder Halboffenland. Zwar gibt es in den meisten mitteleuropäischen Ländern mehr landwirtschaftliche Flächen als Wald, doch ist das Offenland von diesen Wildarten häufig nur noch in der Nacht nutzbar.

Rotwild lebt in sozialen Strukturen und fühlt sich in größeren Gemeinschaften am sichersten. Je mehr Tiere zusammenleben, umso weniger Zeit muss das einzelne Rudelmitglied für seine Sicherheit aufwenden. Äsungsflächen werden gemeinsam und wenig selektiv genutzt. Da die Tiere nicht territorial sind, verteidigen sie ihre Äsungsplätze auch nicht. Erst wenn sie sich beim Äsen besonders nahekommen, werden die unterschiedlichen Ränge deutlich. Kämpfe entstehen dabei nicht. Es genügen Gesten (Körpersprache), um Distanz zu halten.

Die Geschlechter leben – was die erwachsenen Tiere betrifft – fast das ganze Jahr hindurch getrennt. Im Winter nutzen zwar beide Geschlechter dieselben Fütterungen (auch das Gegenteil kommt vor), aber auch



Wo Rotwild nicht von Mai bis Januar bei Tag und Nacht bejagt wird, sieht man auch solche Bilder ...

Foto: iStock/Matt Gibson

dann findet man sich meist getrennt ein und geht auch wieder getrennt auseinander. Nur in der Brunft sind diese Schranken aufgehoben. Dann „leisten sich“ die älteren und erfahrenen Hirsche eigene Brunfttrudel, die sie verteidigen. Ihnen unterlegene „Kollegen“ halten sich am Rande dieser Rudel oder in deren Nähe auf. Kein Hirsch verteidigt eine Äsungsfläche, eine Fütterung oder den Brunftplatz. Nur das Brunfttrudel wird verteidigt.

Manche Hirsche leben die meiste Zeit des Jahres fernab ihrer Brunftplätze und wandern nach der Brunft oder am Ende der Fütterungsperiode wieder zurück. Sommer und Wintereinstände können weit auseinander liegen.

Rotwild reagiert weit empfindlicher auf Jagddruck wie auf Störungen allgemein. Bei Gefahr verdrückt es sich nicht – es flüchtet. Die Jahresstreifgebiete sind um das Mehrfache größer als jene des Rehwildes. Daher ist Rotwild anders zu betrachten und zu behandeln als Rehwild.

Die Nachwuchsraten des Rotwildes sind deutlich geringer als jene der Rehe. Von

der Jagd verursachte Lücken werden nicht so schnell aufgefüllt. Dennoch finden wir gerade im Alpenraum mancherorts unver-

antwortlich hohe Rotwildichten, die mit traditioneller Jagd kaum mehr abzubauen sind.

„TEILZEITREVIERE“

Da Rotwild großräumig lebt, muss es ebenso großräumig behandelt werden. Ob im Gebirge oder im Flachland, in vielen Rotwildrevieren hält sich diese Wildart keineswegs ganzjährig auf. Es gibt reine Feisthirschreviere, in denen die Hirsche nur die Sommermonate verbringen, ehe sie ihre traditionellen Brunftreviere aufsuchen. Ebenso gibt es reine Kahlwildreviere, darunter auch solche, in denen das Wild bereits im Oktober in die Wintergatter zieht.

Zwar werden heute schon die Abschussziffern primär für ganze Hegegemeinschaften berechnet und festgelegt, dann aber doch wieder überwiegend auf die einzelnen Reviere aufgeteilt. Wo welches Wild wann und wo steht, lässt sich bei Erstellung der Abschusspläne nicht immer sagen. Auch das Zeitbudget der Jäger lässt sich selten voraussagen. Schießen kann der Jäger jedoch nur, wenn er zur selben Zeit wie das Wild in seinem meist kleinen Revier ist. Wo sich das Wild wann aufhält, bestimmt nicht er, sondern neben Land- und Forstwirtschaft die Freizeitnutzung der Landschaft durch den Menschen.

Weit zielführender als die derzeit übliche „Buchhalterei“ und Verteilungsgerechtigkeit wäre es, den gesamten Abschuss allen Jägern eines Hegerings oder einer Rotwildgemeinschaft freizugeben. Wer sein Handwerk versteht macht Beute. Vereinzelt gilt diese Praxis schon. Machbar wäre dennoch die individuelle Zuteilung einzelner älterer Hirsche. Praktikabel wäre ebenso die dauerhafte Zuteilung von Hirschen für einen

Das Wild ist wichtig, nicht die Trophäe!

Bei Hege und Jagd des Rotwildes wird es in absehbarer Zeit nicht mehr primär um Trophäen, Punkte und Medaillen gehen, sondern um die Erhaltung und Gesundheit einer Art in einer immer enger, zerstückelter und unruhiger werdenden Landschaft! Es genügt nicht, diese Tierart dem Wild zuzurechnen, gleichzeitig aber wie Vieh im Wechsel von Freiluftstall und sommerlichem Weidegang zu behandeln.

Zeitraum von vielleicht fünf Jahren oder gar für die Pachtdauer des Reviers. Das hätte den Vorteil, dass der Jäger nicht mehr unter Zeitdruck stünde. Beispiel: Der Pächter einer kleinen Eigenjagd bekommt für fünf oder auch zwölf Jahre einen sogenannten „Erntehirsch“ frei. Wenn ihm der richtige Hirsch kommt, darf er ihn schießen. Ob das im ersten oder im letzten Jahr seiner Pacht geschieht spielt, keine Rolle.

Die heutige Technik ermöglicht problemlos eine zeitaktuelle Information über den Grad der Abschusserfüllung. Trotzdem ist denkbar, dass im Einzelfall der Zeigefinger eines Jägers schneller ist als die Nachricht via Smartphone. Mehrheitlich wäre das eher positiv zu sehen!

Das Bundesland Kärnten, in dem die Rotwildschäden – wie in den anderen österreichischen Bundesländern – trotz Jahr-

zehnten der „Reduktion“ permanent steigen, beschritt man einen neuen Weg. Einen Hirsch darf nur noch erlegen, wer zuvor im Kerngebiet mindestens drei Stück Kahlwild erlegt hat und im Randgebiet vier Stück! Bei den Jägern gingen die Wogen – trotz verheerender Schältschäden und dem Absterben ganzer Bergzüge – unglaublich hoch.

Tatsächlich sind viele Rotwildreviere nur auf dem Papier solche. Gerade im alpinen Raum, aber keineswegs nur dort, gibt es viele kleine Eigenjagden, die zwar in einem Rotwildgebiet liegen, tatsächlich aber aufgrund ihrer Kleinheit oder ihrer besonderen Struktur oder Lage nicht ständig vom Rotwild genutzt werden. In vielen Revieren

steht dieses nur während gewisser Zeiten, um sich dann wieder umzustellen. Warum also diese furchtbare Bürokratie, die letztlich die Abschusserfüllung erschwert, den Jagddruck erhöht und damit unter Umständen auch die Schäden?

Natürlich spielt auch die Zeit, die der Jäger für die Jagd aufbringen kann, eine große Rolle bei der Abschusserfüllung, ebenso sein jagdliches Können – seine Erfahrung. Warum also nicht innerhalb eines Rahmens freigeben? Politiker bemühen bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit die Behauptung „das regelt der Markt“. Warum darf das bei der Jagd nicht sein? Die Natur hält sich nicht an Verordnungen.

WAS DIE ROTWILDBEJAGUNG SO SCHWIERIG MACHT

Wir müssen zwingend davon ausgehen, dass – besonders in den Erholungsgebieten – die uns tatsächlich zustehende Jagdfläche weiter schrumpft. Die einzelnen Reviere werden durch Verbauung, Infrastruktur und Revierteilung kleiner. Sicher scheint auch, dass die Störungen der Jagd durch Sportler und Erholungssuchende signifikant zunehmen werden. Unter solchen Umständen wird es in der Zukunft unverantwortlich sein, aus einem irrationalen „Gerechtigkeitsempfinden“ heraus den Abschuss nach den Kriterien Geschlecht, „Güte“ und Alter revierweise aufzuteilen. Uns Jägern wird seit Jahrzehnten der Vorwurf gemacht, es ginge uns in erster Linie um Trophäen. Ebenso lange dementieren wir dies. Dieser Vorwurf hatte früher jedoch weit weniger Gewicht als heute, weil er inzwischen mit den Waldschäden verknüpft wird. Diese sind vor allem für kleinere und mittlere Waldbesitzer mitunter existenzbedrohend. Wenn überhaupt, dann wurde

bisher viel über die Vermeidung von Schältschäden debattiert. Es wurden zahlreiche Lösungsvorschläge auf den Tisch gelegt, die nicht selten eher kontraproduktiv waren: Bau von Wintergattern, Umstellung der Fütterungen, Schutz schälgefährdeter „Z-Stämme“, Anlage von Äsungsflächen, Einrichtung von Ruhezeiten, die meist den Jäger ausklammern. Gehört werden Experten und die Wildbiologen der Jagdverbände. Es entsteht oft der Eindruck, die auf den Tisch gelegten Vorschläge sollten vor allem eins – die notwendige Reduktion des Wildbestandes vermeiden!

Kurz und effektiv

Es wird darum gehen, die notwendige Regulierung der Bestände in möglichst kurzer Zeit und bei möglichst geringem Jagddruck durchzuführen! Schließlich geht es um Bejagung und nicht um Guerilla.

In den meisten deutschen Bundesländern ist das Rotwild heute zumindest neun Monate lang Jagddruck ausgesetzt. In Österreich sind es mehrheitlich acht Monate. Dazu kommt die Nachtjagd. Das grenzt an Tierquälerei! Dennoch wird in beiden Ländern lokal regelmäßig eine Verlängerung der Jagdzeiten gefordert.

Anders jagen: Blick in die Schweiz

Jenseits des Rheins liegt die Schweiz, mit einem sehr straffen Jagdsystem. Im alpinen Raum gilt fast ausschließlich das Patentjagdsystem. Die dortigen Jäger schaffen es – trotz erheblicher sachlicher Einschränkungen – den festgelegten Abschuss von Rot-, Reh- und Gamswild in drei Kalenderwochen im September fachgerecht zu erledigen. In diesen drei Wochen liegen zusätzliche Schontage!

Ermöglicht wird das durch die fast ganzjährige Jagdruhe und die Ausweisung von Banngebieten, in denen nicht gejagt werden darf. Die Jagdaufsicht liegt in den Patentkantonen nicht in Händen von Aufsichtsjägern/Jagdaufsehern, die einem Pächter verpflichtet sind. Zuständig sind bestens ausgebildete kantonale Wildhüter, die – je nach Kanton – in die Kantonspolizei, die Forst- oder in die Veterinärbehörde eingliedert sind. Kein erlegtes Stück Schalenwild verlässt das Revier, ohne dass es dem Wildhüter vorgelegt sein? Die Natur hält sich nicht an Verordnungen.

Die Abschussregeln sind fast immer relativ simpel, so dass sie jeder Jäger versteht. Maßgeblich sind wildbiologische und öko-

logische Kriterien, losgelöst von Trophäenwünschen. Als die Jägerschaft und die Jagdverwaltung in Graubünden vor Jahren den Eindruck hatten, es gäbe zu wenige alte Hirsche, wurden einfach für drei Jahre alle Kronenhirsche gesperrt. Danach waren die alten Hirsche wieder da ...

Patentjagd

Im Schweizer Patentjagdsystem darf der Jäger im Prinzip im ganzen Kanton jagen. Teilweise werden von der Jagdverwaltung auch kleine Jagdgruppen gebildet, denen bestimmte Gebiete zugewiesen werden. Alljährlich wird der freigegebene Abschuss auf die jagdberechtigten Jäger des Kantons aufgeteilt. Wenn notwendig, wird noch eine „Nachjagd“ angeordnet. Steinwild, Fuchs, Marder und Niederwild haben eigene kurze, teilweise überlappende Jagdzeiten. Das rechtmäßig erlegte Wild gehört dem Jäger. Wild, das nicht freigegeben war, wird beschlagnahmt und an Krankenhäuser, Altersheime und ähnliche Einrichtungen verteilt und der Schütze sanktioniert. Jeder Kanton achtet auf den Tierschutz. Daher bestimmen die kantonalen Jagdgesetze auch die maximale Schussentfernung. In allen Kantonen der Schweiz – auch in den „Revierkantonen“ – ist eine alljährliche Schießprüfung vorgeschrieben. Diese ist Voraussetzung zum Erwerb oder zur Verlängerung des Jagdpasses.

DIE ZUKUNFT DES ROTWILDES

LANDSCHAFTSZERSTÜCKELUNG UND IHRE AUSWIRKUNG AUF DIE ROTWILDJAGD

Niemand wird von einer Änderung unserer wirtschaftlichen Doktrin ausgehen. Sie gilt längst auch in Machtbereichen, die wir dem Kommunismus zurechnen. Damit wird der Grundsatz „Wachsen oder weichen“ seine Gültigkeit nicht verlieren. Es kann auch niemand einen Rückbau unserer Infrastrukturen erwarten. Die Landschaftszerstückelung und die Bodenversiegelung werden weitergehen. Wie die Wälder der Zukunft

aussehen werden, wissen wir auch nicht. Wahrscheinlich ist, dass die Probleme für das Rotwild wie für die Waldbesitzer wachsen werden. Mit ihnen steigt nicht nur der Druck auf das Wild, sondern auch auf die Jäger.

Was Deutschland betrifft, so ist der genetische Austausch dieser Wildart heute schon stark eingeschränkt. Unter „Hege“ wurde bisher vor allem das Erzielen mög-



Eine Grünbrücke in Polen, über die Tiere – vom Laufkäfer bis zum Rothirsch – gefahrlos die Autobahn queren können.

Foto: iStock/bbsferrari

lichst vieler Hirsche, Rehböcke oder anderer Wiederkäuer mit starken Trophäen verstanden.

Das zentrale Problem des Rotwildes sind jedoch seine Verinselung und sein Einfluss auf die Vegetation. Im Vergleich mit anderen europäischen Ländern ist Deutschland hierbei ein absolutes Entwicklungsland! Grünbrücken, welche diese Inseln verbinden, findet man äußerst selten. Das Nachbarland Polen hat in etwa die Größe Deutschlands, aber das Vielfache an Grünbrücken. Dies gilt vor allem für alle Autobahn-Neubauten der letzten zehn Jahre. Wir finden dort Grünbrücken (siehe Foto auf S. XX) teilweise im Abstand von nur einem oder zwei Kilometern.

Österreich ist nicht mit diesen kostspieligen Bauwerken gesegnet. Doch bedingt durch seine Topographie führen Straßen und Bahnlinien über zahllose längere Brücken, ebenso durch Tunnels. Solche Bereiche verbinden die Wildlebensräume. Allerdings ist es wahrscheinlich, dass sich besonders in den Tallagen Industriegebiete und Wohnsiedlungen weiter ausdehnen und zu Sperrriegeln werden. Dabei werden der Individualverkehr und die notwendige Infrastruktur noch gewaltig zunehmen. Das bedeutet weiteren Ausbau des Straßennetzes, den Bau von Schutzzäunen und somit weitere Zerstückelung der Lebensräume.

cken, ebenso durch Tunnels. Solche Bereiche verbinden die Wildlebensräume. Allerdings ist es wahrscheinlich, dass sich besonders in den Tallagen Industriegebiete und Wohnsiedlungen weiter ausdehnen und zu Sperrriegeln werden. Dabei werden der Individualverkehr und die notwendige Infrastruktur noch gewaltig zunehmen. Das bedeutet weiteren Ausbau des Straßennetzes, den Bau von Schutzzäunen und somit weitere Zerstückelung der Lebensräume.

Verbindung von Lebensräumen

Nicht die Trophäenproduktion und nicht die Fütterung, sondern die Verbindung der verinselten Lebensräume werden künftig die wichtigsten „Hegefaktoren“ sein – es sei denn, man ist bereit, auf Rotwild und andere große, freilebende Wiederkäuer zu verzichten!

JAGDZEITEN & REVIERGRÖSSEN

Es ist nicht auszuschließen, dass die Bejagung des Rotwildes in der Zukunft noch mehr zum Privileg wie auch zum Problem wird. Dies würde sich zur Notwendigkeit intensiver, aber gleichzeitig schonender Bejagung absolut kontraproduktiv verhalten. Schon heute sind die Jagdzeiten unverantwortlich lang. Andererseits sind die meisten Jagdreviere für eine eigenständige Rotwildbejagung viel zu klein.

Dem stehen seit Jahren die Forderungen gegenüber, die Mindestgrößen für Rotwildreviere deutlich anzuheben und in ihnen Berufsjäger zu beschäftigen. Beides sind Utopien. Ein Rotwildrevier, das eine wirklich eigenständige „Bewirtschaftung“ rechtfertigt, beginnt bei 10.000 Hektar, wobei der Großteil der Fläche Wald sein muss. Für eine

sachgerechte Abschusserfüllung wäre mehr als ein Berufsjäger erforderlich. Die wären jedoch an die Weisungen ihrer Arbeitgeber gebunden. Schon die Zahl eventueller Pachtinteressenten würde sich unter diesen Bedingungen drastisch reduzieren.

Wir sollten darüber nachdenken, was wir von den Schweizer Patentkantonen bei der Rotwildbejagung übernehmen könnten. Das würde in keiner Weise die Aufgabe des Reviersystems bedeuten. Doch wenn die Schweizer Jäger in weniger als drei Wochen die Regulierung von drei Schalenwildarten gleichzeitig schaffen, müsste es auch möglich sein, dies beim Rotwild in zwei vergleichbaren Blocks zu bewältigen. Diese beiden Blocks müssten auch nicht von Rügen bis zu den Karawanken einheitlich

sein. Bezirke in Österreich und Landkreise in Deutschland könnten hier durchaus ihre speziellen Verhältnisse berücksichtigen. Wichtig wäre, dem Rotwild wieder mehr Ruhe zu verschaffen, auch und vor allem in der Setz- und Aufzuchtzeit. Es ist die Frage, ob man das will.

Eine solche Lösung könnte für das Rotwild eine jagdberuhigte Zeit von sechs bis sieben Monaten am Stück und dazwischen noch kürzere Ruhepausen ermöglichen. Deutsche und österreichische Jäger würden einen Jagdverzicht in der Brunft als unzumutbar werten. Das heißt aber, dass es

weniger um das Wild als um das jagdliche Vergnügen geht. Für das Rotwild wäre die Verlängerung der jagdberuhigten Zeit ein Gewinn.

Nicht selbst degradieren!

Man kann doch nicht ernsthaft sagen, dass die Jäger in Deutschland und Österreich in vier oder fünf Monaten nicht zusammenbringen, was Schweizer Jäger in nicht einmal drei Wochen schaffen. Das wäre eine absolute Bankrotterklärung!

URSACHE UND FOLGE VON JAGDDRUCK

In Deutschland wie in Österreich wurde die Bejagung des Rotwildes, welche ja dazu dienen soll, die Bestände tatsächlich zu regulieren, zeitlich immer mehr ausgedehnt. Dabei stieg in vielen Revieren in den letzten Jahren der zur Erlegung eines Stückes notwendige Zeitaufwand teils exorbitant. Damit dreht sich eine Endlos-Spirale, die irgendwann die traditionelle Rotwildjagd beenden wird.

Jagd?

Wenn eine so sensible Wildart wie das Rotwild länger als das halbe Jahr – bei Tag und Nacht – unter Feuer genommen wird, handelt es sich nicht mehr um Jagd, sondern um Guerilla!

Der von forstlicher wie von jagdlicher Seite unter Druck gesetzte Gesetzgeber reagiert eher hilflos. In seiner Hilflosigkeit erlaubte er teilweise die Nachtjagd unter Verwendung von Nachtzielgeräten. Dass

diese vielerorts schon längst illegal zum Einsatz kamen und damit die Situation noch verschlimmert wurde, will er nicht wissen. Selbst Rehwild wird heute – verbotenerweise – mancherorts schon bei Nacht bejagt. Damit steigt der Jagddruck dramatisch.

Noch immer wird eine zielführende Bejagung durch wildbiologisch zum Teil widersinnige Abschussregeln erschwert bis verhindert. Dazu gehören die aus den 1930er-Jahren stammende Regelungen über die Länge der Spieße bei den Rotwildjährlingen ebenso wie der Fokus auf Hirsche, die keine starken Kronen versprechen. Es wäre dringend geboten zu überlegen, was wir wollen? Geht es darum, eine faszinierende Wildart zu erhalten oder um die Ernte möglichst starker Trophäen? Geht es um einen intakten Lebensraum oder um die in internationalen Punkten zu messenden und mit Medaillen zu behängenden sekundären Geschlechtsmerkmale des Wildes?

Wir fühlen uns mit unseren wissenschaftlich untermauerten Zahlenspielerien auf

der sicheren Seite. Was wir übersehen ist die Tatsache, dass wir mit unserem Pochen auf Wintergatter bereits die Voraussetzungen für eine „technische Lösung des Rotwildproblems“ geschaffen haben. Schon vor Jahrzehnten wurden in Bayern Vorschläge diskutiert, Wintergatter mit EU-konformen Schlachthäusern zu verbinden! Dazu würde noch das EU-Gütesiegel „Wildfleisch aus tierschutzgerechter Freilandhaltung“ passen! Die Jagd hofft kollektiv auf die Politik als stabilen Mörtel, der die Mauern, die sie errichtet hat, hält!

Man wird mir diese Bilder als pure Polemik ankreiden. Die Zukunft wird zeigen, ob es tatsächlich eine solche war. Ein Blick nach Neuseeland lohnt ...

Man wird – was die als Anregung gedachten Vorschläge zur Straffung der Rotwildjagdzeiten betrifft – dagegenhalten, dass wir vor allem beim Rehwild nicht auf die Bejagung in den Frühjahrsmonaten verzichten können und somit ohnehin gejagt würde. Gut – aber der Jäger wird ja auch heute nicht in den Rotwildeinständen herumsitzen, um Schmalrehe und Knopfböcke zu erlegen!

In Österreichs Bundesländern dürfen Rehböcke ohnehin erst im Juni erlegt werden. Lediglich Jährlinge „genießen“ eine vorgezogene Schusszeit, die in vielen Revieren überdies nicht wirklich genutzt wird, weil immer noch nach gut oder schlecht veranlagten Jährlingen selektiert wird. Verstanden wird das wohl nur in Österreich. Klar – da sind ja auch noch die Schmalrehe, die im Mai und teilweise schon ab Mitte April erlegt werden dürfen. Da sei die schüchternere Frage erlaubt, wie hoch der Anteil der im Frühjahr erlegten Schmalrehe an der Gesamtstrecke ist?

Rotwildbejagung in Schottland

Die schottischen Highlands sind für ihr Rotwild bekannt. Tiere dürfen dort vom 21. Oktober bis 15. Februar bejagt werden, Hirsche das ganze Jahr über. Niemand schreibt dem Revierinhaber vor, wann er das tut. Fast alle sind bemüht, dies in möglichst kurzer Zeit zu tun, um den Jagddruck gering zu halten.

Vorschlag einer konzentrierten Rotwildbejagung

Jan.	Febr.	März	Apr.	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
Vorschlag einer Rotwildbejagung im Gebirge (schneereich)											
Vorschlag einer Rotwildbejagung im Flachland und Mittelgebirge (schneearm)											
Alternativer Vorschlag											
Bei allen drei Modellen hätte das Rotwild während der Setz- und frühen Aufzuchtzeit eine absolute Jagdruhe. Die Zeit seiner Bejagung wäre immer noch mehr als fünfmal länger als in den Schweizer Patentkantonen!											



Nein, es muss nicht sein, dass jeder Rotspießer erlegt wird, aber die Beschränkung der Spießlänge auf „Lauscherhöhe“ und die Sanktionierung von Jägern für diesbezügliche „Fehlabschüsse“ sind kontraproduktiv! Vernünftiger wäre es, geringe Spieße endlich als Zeichen deutlich überhöhter Rotwildichten und/oder eines gravierenden Jagddrucks zu sehen! Foto: Monika Baudrexl



Auch diese Abwurfstange stammt von einem Hirsch vom 1. Kopf, aus einem Gehege der Oberpfalz, bei naturnaher Fütterung. Solche Beispiele sind nicht allzu selten. Foto: Bruno Hespeler

Wer mehr Druck macht (machen muss), erlegt weniger

Der Trend geht seit Jahren zu immer früher beginnenden und immer später endenden Jagdzeiten, ebenso zu immer mehr Jägern auf der Fläche. Beides ist im Grunde absolut kontraproduktiv. Daraus haben viele Landesforste die Konsequenzen gezogen. Sie drosseln die Verpachtung ebenso wie die Vergabe von Pirschbezirken. Sie machen Sammelansitze und Bewegungsjagden auf großer Fläche. Eine Erfolgsgarantie gibt es auch für diese nicht, in Summe sind die Ergebnisse jedoch nicht schlecht.

Für heftige Diskussionen sorgt das Thema Kirrung. In beiden Ländern war zumindest das Kirren von Wiederkäuern zum Zwecke des Abschusses lange verboten. Das änderte sich in Deutschland im letzten Drittel des 20. Jh. Zunächst wurde es in Süddeutschland legal und schließlich zur gängigen, von jagdlichen Organisationen sogar empfohlenen Praxis. In Norddeutschland dauerte das Umdenken etwas länger. In Österreich ist bis heute nur das Kirren des Schwarzwildes erlaubt. Zuwiderhandlungen werden sanktioniert.



Zentnerweise liegen die Äpfel am Boden und verfaulen, weil sie niemand mehr verwerten will. Die Rehe dürfen sich bedienen. Der Jäger darf einen Sitz aufstellen und die zu den Äpfeln kommenden Rehe erlegen – alles in Ordnung. Nimmt der Jäger zehn Äpfel mit und wirft sie irgendwo anders vor einen Hochsitz, betreibt er eine Kirrung. Foto: Bruno Hespeler

Dennoch wird teilweise auch hier, vor allem in Eigenjagden, gekirrt. In den Gemeindejagden mit reichlich konservativer Jagdleitung und hoher Jägerzahl ist das gefährlich. Vielfach kontrollieren sich die Mitglieder von Jagdgesellschaften gegenseitig. Neben Jägern, welche die Zeichen der Zeit längst erkannt haben, gibt es jene, welche die Kirrung als nicht weidgerecht bezeichnen. Bei Schwarzwild und Fuchs gilt sie auch

ihnen als weidgerecht, nicht aber wenn es um Rehe oder Rotwild geht. Dabei sind Schwarzwildschäden in der Landwirtschaft mit Geld problemlos zu ersetzen. Verbiss- und Schältschäden im Wald sind hingegen „Jahrhundertschäden“! Großzügig ist man zuweilen, wenn es um einen bestimmten Hirsch geht, vor allem in den rotwildfreien Gebieten ...

Zweierlei Maß

Wenn der Jäger hinter einem Zaun einen ganzen Acker Rüben anbaut und den Zaun im Herbst öffnet, um das die Rüben äsende Rot- und Rehwild im Rahmen des gesetzlichen Abschussplanes auf genau dieser Fläche zu erlegen, wird er zum „Heger“. Er will ja Wildschäden verhindern oder wenigstens reduzieren. Dafür wird er als besonders weidgerecht gelobt.

Wirft der Jäger – mit genau derselben Absicht – an anderer Stelle drei Rüben auf den Boden, die er vorher aus dem Zaun

geholt hat, wird er als Aasjäger diffamiert und bei ausreichendem Neidpotential angezeigt. Dann bekommt er eine Verwaltungsstrafe und wird eventuell noch vor ein „Ehrengericht“ gezerrt. Das verurteilt ihn, und das Urteil wurde vor wenigen Jahren noch namentlich veröffentlicht! Wenn ein Raser mit seinem Auto auf dem Zebrastreifen vor der Schule ein Kind totfährt, darf die Presse aus Datenschutzgründen weder seinen Namen nennen noch sein Bild veröffentlichen ...

Es müsste in der heutigen Situation des Waldes selbstverständlich sein, dass unsere Standesvertreter – was die Kirrung betrifft – mehr auf Fortbildung und Förderung setzen als auf ideologische Verteufelung. Wir werden einfach unglaubwürdig, wenn wir jagdpraktische Fragen bei „edlem Wild“ auf eine fast religiöse Ebene heben und andere Arten mit unserem Bannfluch belegen. Warum werden von manchen unserer Organisationen Fallenjagd und Raubwildbekämpfung als unverzichtbar erklärt und Lehrgänge angeboten, während der Wald im doppelten Sinne ein Schattendasein führt? Dies, obwohl wir damit unserem Ansehen seit langer Zeit schaden!

Fachliche Qualität vor personeller Quantität

Auf schrumpfender Jagdfläche sollen immer mehr Jäger zur Jagd gehen. Verbände erhoffen sich von steigenden Jägerzahlen mehr politischen Einfluss und natürlich steigende Einnahmen. Nimmt man die Zahl der im Vogelschutz, Naturschutz, Tierschutz und in den Alpenvereinen organisierten Menschen zusammen, sind wir Jäger ein recht kleiner, bescheidener Haufen. Wenn wir etwas gewinnen wollen, dann nicht nur mit personeller Quantität, sondern mehr noch mit fachlicher Qualität! Dann dürfen wir nicht mehr mit hohlen Phrasen aus der jagdlichen Mottenkiste argumentieren.